

# Quartierbrunnen, Lehmgruben und Erdkeller

## Erste Grabungsergebnisse vom Pforzheimer Rathaushof

*Nur wenig erinnert im heutigen Straßenbild Pforzheims an die mittelalterliche Vergangenheit der Stadt. Am 23. Februar 1945 bei einem schweren Bombenangriff der Alliierten fast gänzlich zerstört, wurde die Innenstadt in ihrem östlichen Teil ab den 1960er Jahren völlig neu gestaltet. Unter dem Asphalt der dabei geschaffenen Freiflächen haben sich einstmals dicht bebaute mittelalterliche Quartiere quasi wie in einem archäologischen Reservat erhalten. Das Entwicklungskonzept Innenstadt-Ost sieht nun nach einem halben Jahrhundert eine erneute Umgestaltung vor. Die beabsichtigte Überbauung bisheriger Freiflächen stellt für die Mittelalterarchäologie Herausforderung und Chance zugleich dar. Seit Herbst 2012 ist die Archäologische Denkmalpflege – mit wesentlicher finanzieller Unterstützung durch die Stadt Pforzheim – dabei, das rund 5000 qm umfassende Areal des Rathausshofs zu untersuchen.*

Thomas Küntzel/Folke Damminger

### Topografie einer verschwundenen Stadt

Der zurzeit als Parkplatz genutzte Rathaushof (Abb. 1) zwischen Rathaus, Technischem Rathaus, Stadtbibliothek und Deimlingstraße liegt im Südwesten der so genannten Neustadt, einer in das 12. Jahrhundert zurückreichenden Planstadt. Die bis in die 1960er Jahre bestehende Schulstraße teilte das Areal in zwei Baublöcke. Westlich der Straße bestand bis zum Zweiten Weltkrieg ein dicht bebautes Wohnquartier mit zahlreichen, dort seit dem späten Mittelalter belegten, adeligen Wohn-

sitzen. In der Südspitze des heutigen Parkplatzes stand ehemals das Lutherhaus, nordwestlich davon, vor dem Neuen Rathaus, das 1955 abgerissene „Gotische Haus“ und im Nordosten das Haus Schulstraße 6. Die 2013 in diesem Bereich auf einer Fläche von rund 1200 qm durchgeführten Grabungen sollen im Folgenden vorrangig vorgestellt werden (Abb. 2). Östlich der Schulstraße lag das wohl ab 1279 errichtete Dominikanerkloster. Diese Strukturen – einerseits Wohnquartier mit Adelsitzen, andererseits Kloster – prägten die Osthälfte der Stadt Pforzheim bis in die frühe Neuzeit (Abb. 3).



1 Pforzheim. Blick nach Osten über den heutigen Rathaushof mit Grabungsfläche von 2013.



2 Grabungen 2000, 2012 bis 2015. Gelb: Hochmittelalter; Orange: Spätmittelalter; Violett/Hellblau: Neuzeit; Grün: 19./20. Jh.; Grau: archivalisch überlieferte Pläne; Blau: vor 1789; G: Lehmgrube, EK: Erdkeller; SK: Steinkeller.

3 Rekonstruktion des Stadtviertels zwischen alter Deimlingstraße und Dominikanerkloster in der frühen Neuzeit.

Der im Zweiten Weltkrieg zerstörte Baubestand stammte jedoch nicht gänzlich aus dem Mittelalter. Schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte sich das Bild der Stadt Pforzheim gravierend verändert, wie am Modell im Stadtmuseum in Brötzingen gut nachzuvollziehen ist (Abb. 4). Die nach der Reformation als Stadtkirche St. Stephan genutzte Klosterkirche war 1789 einem Brand zum Opfer gefallen. Ein Wiederaufbauprojekt war im 19. Jahrhundert nach langem Hin und Her aufgegeben worden und die evangelische Stadtgemeinde schließlich in die Schlosskirche umgezogen. Stattdessen hatte man im Bereich des ehemaligen Klosters die Reuchlinschule errichtet und

im nördlichen Anschluss daran einen großen Platz angelegt, den Schulplatz. Auch im Wohnquartier westlich der Schulstraße war das Straßenbild schon vor dem Zweiten Weltkrieg durch Neubauten geprägt. So war hier anstelle eines älteren Gebäudes ab 1913 das bereits erwähnte Lutherhaus entstanden (Abb. 5). Der repräsentative Jugendstilbau hatte als Gemeindehaus der evangelischen Stadtgemeinde gedient.

### Die Stadt Pforzheim – eine Gründung auf der grünen Wiese

Pforzheim gehört zu den Städten Baden-Württembergs mit römischen Wurzeln. Sogar der Ortsname, der auf dem 1934 bei Frielzheim (Enzkreis) gefundenen Leugenstein aus der Regierungszeit des Philippus Arabs (244–249 n. Chr.) belegte „PORTUS...“, hat sich bis in heutige Zeit tradiert. Beiderseits eines Übergangs der vom Oberrhein nach Cannstatt führenden Fernstraße über die Enz entstand im 1. Jahrhundert n. Chr. eine Zivilsiedlung, möglicherweise mit der zentralörtlichen Funktion eines civitas-Vorortes. Die südlich des Flusses gelegenen Bereiche des vicus konnten in den 1950er Jahren beim Bau des Krankenhauses untersucht werden. In den 1980er Jahren im nördlichen Siedlungsbereich angetroffene Baubefunde sind konserviert worden und heute im Archäologischen Schauplatz Kappelhof zu besichtigen.





4 Modell der Stadt Pforzheim in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ausschnitt mit dem ehemaligen Schulplatz (heute Rathaushof).

Unweit des Kappelhofs liegt die Martinskirche (Abb. 6), die älteste Pfarrkirche Pforzheims. Hier im Bereich des weiterhin genutzten Flussübergangs ist der früheste Siedlungskern Pforzheims und wohl auch der 1082 erwähnte Markt zu verorten. Zu dieser Zeit gelangten aus adeliger Hand umfangreiche, etwa die halbe Gemarkung Pforzheims umfassende Güter an die Benediktinerabtei Hirsau im Schwarzwald.

Ein weiterer, sehr umfangreicher Besitzblock befand sich in den Händen der Salier; jedenfalls weisen die Aufenthalte Heinrichs IV. in den Jahren 1067, 1074 und 1077 auf kaiserliches Hausgut in Pforzheim hin. Dessen Zentrum dürfte eine auf dem Schlossberg als Vorläufer der staufischen beziehungsweise markgräflichen Anlage anzunehmende Turmhügelburg gewesen sein. Zu deren Füßen, auf der „grünen Wiese“, wurde schließlich die so genannte Neustadt angelegt (Abb. 6), auf die sich die erste schriftliche Nennung von Bürgern und einem Stadtrichter aus der Zeit um 1200 bezieht.

Einzelne Silexpeilspitzen zeugen von einer Begehung des Gebiets bereits im Neolithikum. Die frühesten konkreten Hinweise auf eine Siedlung stammen aus der Urnenfelderzeit (1200–800 v. Chr.). Jüngere Fundstücke aus der Eisen-, Römer-, Merowinger- und Karolingerzeit blieben dagegen ohne Befundzusammenhang. Der fossile Humushorizont (fA<sub>r</sub>) wird teilweise von einem weitge-

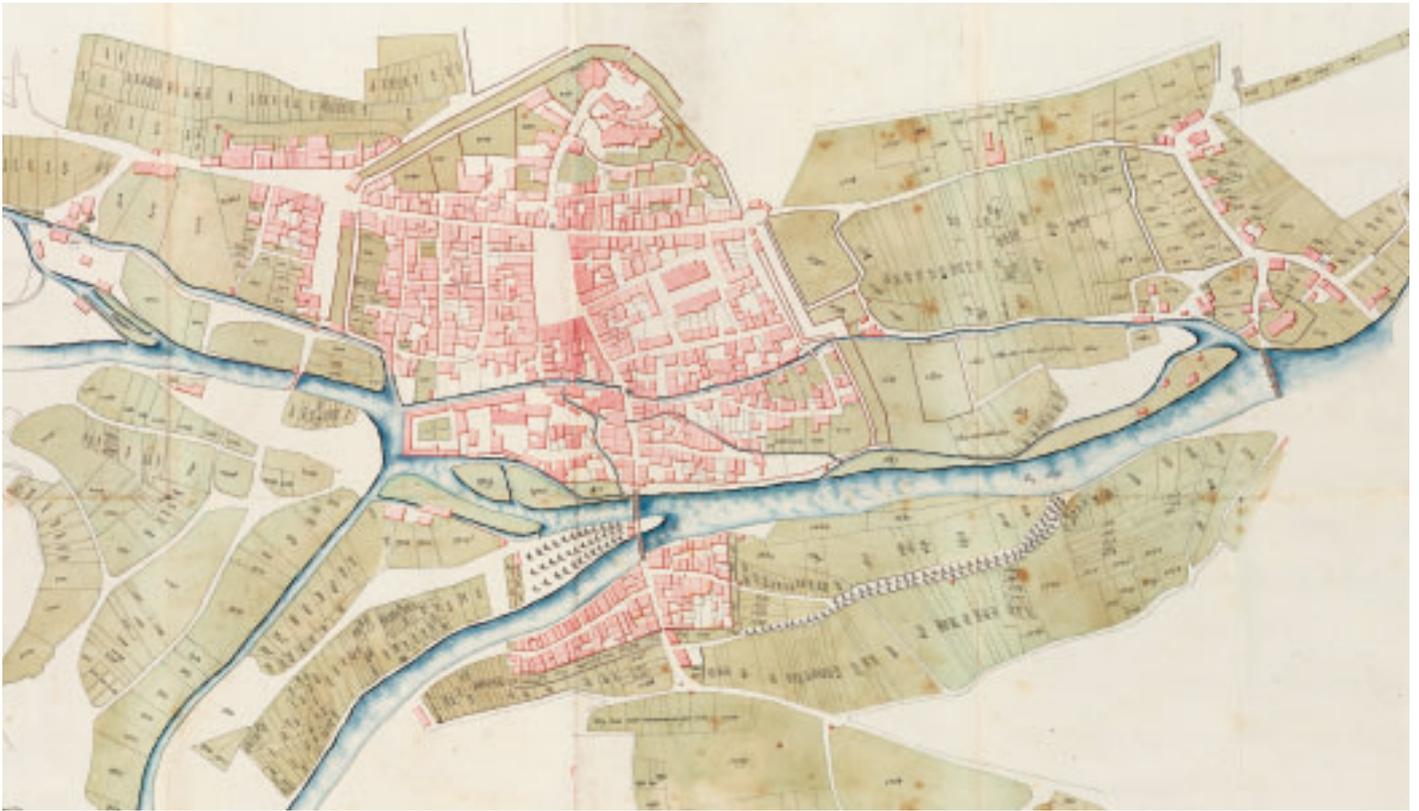
hend sterilen Kolluvium überdeckt, dessen oberer Teil durch mittelalterliche und neuzeitliche Gartennutzung überprägt ist.

Das Kolluvium zieht sich auch in einen von Westsüdwest nach Ostnordost verlaufenden Graben (Abb. 2; 7). Sowohl die <sup>14</sup>C-Datierungen der aus dessen Füllschichten geborgenen Holzkohlestücke als auch die wenigen darin enthaltenen Keramikfunde weisen auf eine Ablagerung im Lauf des 11. bis 12. Jahrhunderts, das heißt im hohen Mittelalter, hin. Mit 1,5 bis 2,2 m Breite handelt es sich wohl um einen Drainage- oder Grenzgraben, etwa zur Eingrenzung des engeren agrarischen Umfelds der salischen Burg. Unmittelbar neben dem Graben wurde indirekt ein Brunnen nachgewiesen, der in der Stadtgründungsphase abgetieft worden sein muss. Sein Aushub floss in den Graben und bildete eine der ältesten Verfüllschichten. Im 16. Jahrhundert hatte man den Brunnen erneuert. Der Graben war auf Höhe des Brunnens sehr flach, sodass man ihn leicht passieren konnte.

Der Brunnen befand sich genau im geometrischen Zentrum des Doppelbaublocks zwischen alter Deimling-, Reuchlin-, Gymnasium- und Rosenstraße. Möglicherweise wurde er – zur Versorgung von Mensch und Tier, aber auch der zahlreichen Baustellen – als „Basisinfrastruktur“ bei der Stadtgründung abgetieft. Da Graben und Brunnen mutmaßlich in die Anfangszeit der Stadt gehören, rückt die Gründung der Neustadt Pforzheim durch

5 Aufnahme der Trümmer des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Lutherhauses im Jahr 1948.





6 Plan der Stadt Pforzheim, um 1790. Auf der Karte aus vorindustrieller Zeit sind die „Neustadt“ unterhalb des Schlossbergs und die Alte Stadt um die Martinskirche im Osten in ihrer Struktur noch gut erkennbar.

die oben genannten archäologischen und naturwissenschaftlichen Datierungen deutlich in das 12. Jahrhundert hinein. Demnach könnte die Gründung unter der Herrschaft des Pfalzgrafen Konrad von Staufen (1156–1195) erfolgt sein, möglicherweise aber auch schon unter dessen Vorgänger Hermann von Stahleck. Letzterer hatte persönliche Verbindungen zu Heinrich dem Löwen, dessen Beteiligung an der Stadtgründung möglich erscheint. Zumindest lässt dies die Analyse des Pforzheimer Stadtplans vermuten – insbesondere ein Vergleich mit der welfischen Gründung Göttingen, deren Kernsiedlung um Marktplatz und Johanniskirche bemerkenswerte strukturelle Ähnlichkeiten zu Pforzheim aufweist, und mit Hildesheim, in deren „Altstadt“ man den Marktplatz mit dem tangential vorbeiführenden Fernweg (Almsstraße) wiederentdecken kann. Eine Verbindung

in die Region ergab sich über Heinrichs Onkel Welf VI., dessen Frau Uta die Vogtei des Klosters Hirsau geerbt hatte. Spätestens 1157 befand sich Pforzheim jedoch unter der Herrschaft des neu erhobenen (aber noch sehr jungen) staufischen Pfalzgrafen Konrad beziehungsweise Kaiser Friedrich Barbarossas. Die „Okkupation“ der Stadt durch die Stauer könnte erklären, weshalb die Hirsauer Mönche ihrerseits 1156/57 die Rückgabe des Baugrunds des Klosters Maulbronn verlangten, denn die Zisterzienser wurden besonders vom Kaiser unterstützt, während die Hirsauer den Herzögen von Zähringen und den Grafen von Calw beziehungsweise den Welfen verbunden waren.

### Hausbau in Eigenleistung? Der Baumarkt im Garten

Die ersten Häuser in der neuen Stadt bestanden sicher aus Fachwerk. Die Holzgerüste brachten die Bewohner vielleicht aus der Alten Stadt mit, wie es andernorts bezeugt ist. Der Lehm musste jedoch vor Ort gegraben werden. Hierfür wurden große, tiefe Gruben ausgehoben. Sie reichen bis in den B<sub>1</sub>-Horizont hinab, der dafür geeignetes toniges Material bietet. Das hellbraune, schluffige A<sub>1</sub>- (Bleichboden) und vor allem das dunkle A<sub>h</sub>-Material (Humushorizont) wurden wieder in die Gruben geworfen. In etlichen der Gruben fand sich Keramikmaterial aus der Zeit des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Gruben waren unter anderem mit veriegeltem Fachwerklehm und Holzkohle aufgefüllt worden, was auf einen Brand



7 Rathaushof. Profilschnitt durch den hochmittelalterlichen Graben (im Plan Abb. 2 hellgelb gefärbt).

schließen lässt, der vielleicht zu Neubaumaßnahmen nötigte. Der Lehm für die Erstbebauung der Stadt könnte in Kellergruben unter den Häusern gewonnen worden sein. 2015 wurde ein mutmaßlicher Keller am Nordende der Schulstraße untersucht. Er war ehemals wohl etwa 1,5 m tief und besaß Holzwände, die aber vollständig vergangen waren. In einer mehrfach erneuerten Sickergrube sollte sich eindringendes Wasser sammeln. Zudem füllte man den Keller sukzessive mit Sand, Steinen und Lehm auf, um ihn begehrbar zu halten. Die Rückwand verlief circa 7,5 m von der Reuchlinstraße entfernt – eine plausible Tiefe für ein größeres traufständiges oder ein kleineres giebelständiges Gebäude, wie sie zum Beispiel in Villingen nachgewiesen sind. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der Keller aufgegeben und verfiel; der Lehmestrich der ersten Etage sackte mitsamt der Feuerstelle in die Ruine hinein. Im rückwärtigen Bereich der Grundstücke sind runde und viereckige Gruben nachgewiesen, die sich, ebenfalls in Analogie zu ähnlichen Befunden in Villingen, als frühe Latrinengruben interpretieren lassen. Über ihnen befanden sich Aufbauten, die neuzeitlichen Toilettenhäuschen geähnelt haben könnten, wie Darstellungen in mittelalterlichen Handschriften zeigen.

Etwas jünger dürfte das Fundament eines großen Gebäudes sein, das unter der Kirche freigelegt wurde. Die Mauer war einschalig gegen eine Aufschüttung aus Lehm, gebranntem Lehm und Holzkohle gesetzt; sie trug allenfalls eine Fachwerkwand. Ein größerer Brand hatte offenbar eine umfangreiche Menge an Brandschutt hinterlassen, die als Terrassenauffüllung „entsorgt“ wurde. Die Rückwand des Hauses erhob sich etwa 11 m von der Straßenfront entfernt; die maximale Breite kann auf knapp 15 m geschätzt werden. Die vorderen zwei Drittel des Hauses waren unterkellert. Die Wände dieses Kellers bestanden aus Steinwänden mit Lehmörtel und waren noch 1,8 m hoch erhalten. In die Südwand war eine Lichtnische eingelassen. Auf dem Boden lagen in regelmäßigen Abständen Steinplatten, auf denen Holzstützen gestanden hatten, die die Kellerdecke trugen (Abb. 8). Hinter dem Haus befand sich ein gepflasterter, von weiteren Gebäuden umstandener Hof. Eine gepflasterte Durchfahrt durch das Haus dürfte östlich am Keller vorbei zur Straße geführt haben.

### Repräsentativer Ausbau in Stein

Wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts, ungefähr zeitgleich mit dem zuletzt beschriebenen Keller, wurde das „Gotische Haus“ (Abb. 9; 10) errichtet. Ornamentierte Bodenfliesen, die in einer nahen Grube lagen, dürften zur Ausstattung des Wohnturms gehören. Sie zeigen unter anderem einen

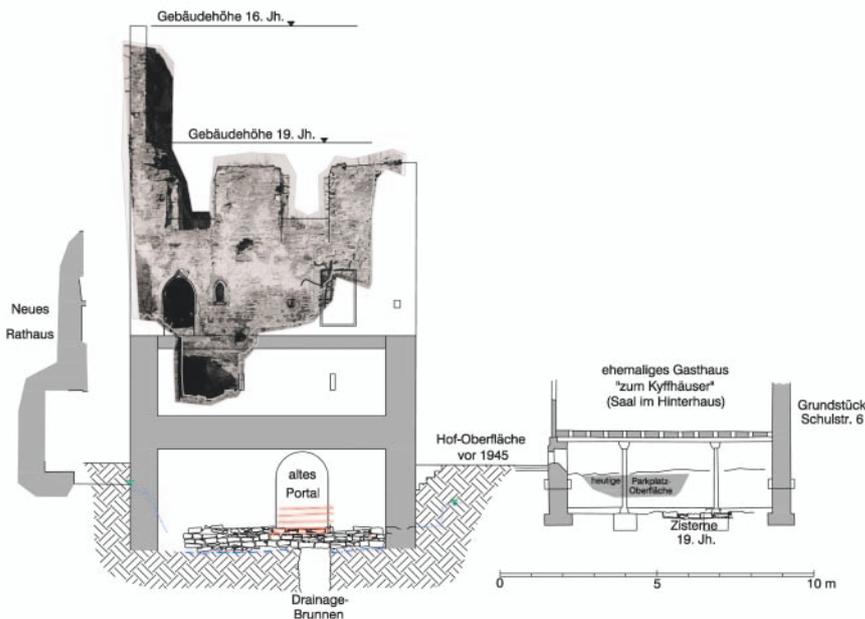
heraldischen Adler, einen Hirsch, ein Flechtband und ein florales Ornament (Abb. 11). Modelgleiche Parallelen stammen aus den Martinskirchen in Pforzheim (Altstadt) und Ettlingen. Sie datieren ungefähr in die Mitte des 13. Jahrhunderts. In der Nordwand des Gebäudes wurde der Eingang freigelegt, mit einem romanischen Eckquader des Portals samt Türangel. Das „Gotische Haus“ wurde erst nach der Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg entdeckt, da es im Hinterhof zugebaut war. Die Fotos der Ruine lassen vermuten, dass das Gebäude im 15./16. Jahrhundert zwei Stockwerke mehr besaß, denn in der Giebelwand, die in ein Nachbargebäude integriert war, lassen sich entsprechende Fenster erkennen. Vermutlich wurde das Haus nach dem Stadtbrand 1692 in bescheidenerer Form wieder aufgebaut. Die oberen Etagen des Hauses gehörten damals zum Grundstück Reuchlinstraße 8, der Keller aber zum Gasthaus in der Reuchlinstraße 10, dem späteren „Kyffhäuser“.

Ein weiteres massives Fundament wurde im Hinterhof des einstigen Grundstücks Gymnasiumstraße 15 aufgedeckt (Abb. 2). Es war nicht unterkellert, aber wohl ebenfalls turmartig konstruiert. Früher wurde hier aufgrund eines Plans aus dem 18. Jahrhundert das Klostergebäude der Dominikaner verortet. Dieses dürfte jedoch mit dem weiter nördlich gelegenen Schulgebäude am ehema-

8 Gemauerter Keller aus dem 13. Jahrhundert. Im Westen (rechts) wird die Kellermauer durch das Fundament der ab 1279 errichteten Dominikanerkirche geschnitten.

9 Fundamente des „Gotischen Hauses“ mit rundem Eisschacht (?) und Drainagekanälen (Blick von West).





10 Überlagerung eines rezenten Geländeschnitts (mit Neuem Rathaus und Grabungsbefund) und des Zustands vor 1945 (mit „Gotischem Haus“ und Nebengebäude des Gasthauses Kyffhäuser). Blick nach NNW. Portal im Keller des „Gotischen Hauses“ frei anhand des unteren Eckquaders rekonstruiert.

ligen Reuchlinplatz identisch sein. Das Steinfundament gehört vermutlich zu dem Steinturm eines bislang unbekanntem Adelshofes. Darauf deuten reiche Glasfunde aus dem späten 16. beziehungsweise 17. Jahrhundert hin, darunter Fragmente von Flügelgläsern à la façon de Venise und diamantgeritzte Gläser mit einer Lebensweisheit. Sie lagen in einer Latrine, die in den Steinturm eingefügt worden war. Der einst repräsentative Turm war demnach in ein unbedeutendes Hofgebäude umgenutzt worden, was auch für das „Gotische Haus“ nachweisbar ist; dessen Keller diente zeitweise als Stall. Wohl im 19. Jahrhundert hatte man den alten Eingang in den Keller des „Gotischen Hauses“ vermauert und durch einen Seiteneingang ersetzt.

Ein weiterer Wohnturm wurde im Jahr 2000 beim Bau der Stadtbibliothek aufgedeckt (Abb. 2). Diese typisch adeligen Steintürme prägten das Bild dieses Stadtviertels in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sie befanden sich auf größeren Grundstücken, die straßenseitig mit Fachwerkhäusern bebaut gewesen sein dürften.

### Ab dem Spätmittelalter: Steinhäuser auch an der Straße

Die mutmaßlichen Adelshöfe sind ab dem späten 15. Jahrhundert in den Schriftquellen fassbar. Für das Grundstück Schulstraße 6 (Abb. 12) werden 1536 unter anderem ein Brunnen (wohl der erwähnte „Gründungsbrunnen“), ein Badehaus und eine Scheune genannt. Die Fundamente der Nebengebäude sind jedoch nach 1945 abgebagert worden. Der Brunnen wurde wahrscheinlich im frühen 18. Jahrhundert in ein massives, traufständiges Gebäude integriert, das, stark verändert, bis zum Zweiten Weltkrieg stand. Es war in der Nordhälfte voll unterkellert, in der Südhälfte hin-

gegen nur partiell. Ein Drainagekanal führte aus dem Keller heraus in die Baugrube des Brunnens. Im Hofraum schloss sich an den Nordteil des Gebäudes ein breiter, unterkellertes Trakt an, der vermuten lässt, dass hier ehemals ein giebelständiges, weit in das rückwärtige Grundstück reichendes Gebäude stand. Im Unterschied zu den jüngeren Kellern war der rückwärtige Kellerraum überwölbt. Er dürfte in das 15. oder frühe 16. Jahrhundert gehören, ebenso wie die Reste einer Straßenpflasterung, die vom traufständigen Vorderhaus durchschnitten wurden.

Ein ständiges Problem bildete in der vormodernen Zeit das Wasser von den Dächern und Hofflächen, das in die Keller sickerte. Im 17. und frühen 18. Jahrhundert versuchte man, durch große Drainagegruben und Schöpfbrunnen des Wassers Herr zu werden. Je ein Drainagebrunnen wurde im „Gotischen Haus“ (Abb. 9) und im Hinterhauskeller an der Schulstraße freigelegt, außerdem Rinnen und tiefe, mit Sand und Kies verfüllte Sickergruben. Weiteres Wasser aus einer Zisterne im Hof der Schulstraße 6 leitete man ebenfalls in den Brunnen im Hinterhaus. Man benötigte allerdings auch viel Wasser für Pferde und Kleinvieh, das bis in das frühe 20. Jahrhundert auf den Höfen gehalten wurde. Weiterhin befanden sich unter dem Kellerfußboden zwei Nachgeburtsbestattungen, die in das 18. Jahrhundert datieren. Nach 1789 baute man noch einmal mehrere Zisternen, im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts aber dann gemauerte Kanäle, die das Regenwasser in die Hauptkanäle unter der Straße ableiteten. Im „Gotischen Haus“ führten grundstücksübergreifende Kanäle das Regenwasser über eine Hinterhofeinfahrt bis in die Gymnasiumstraße.

Im Gegensatz etwa zur Schulstraße 6 mit ihrer über Jahrhunderte fortgeschriebenen Bebauung kam es auf anderen Parzellen zu einem tiefgreifenderen architektonischen Wandel. So befand sich im Südwesten des Rathaushofs ehemals das „Specialat“ oder Pfarrhaus. Es wurde 1838/39 aus den Steinen eines Adelshauses errichtet, das hier vorher stand. Auch die Fundamente des 1913 anstelle des „Specialat“ errichteten Lutherhauses enthielten viele, teilweise „weggewanderte“ Spolien, darunter das fehlende Stück eines Inschriftensteins, der bis 1945 im Reuchlinmuseum (Stadtmuseum) aufbewahrt wurde. Das wohl beim Abriss des „Specialat“ gefundene, heute leider verschollene Fragment erinnerte an den Bau des Adelshofes durch Hans Burckhard von Hertingshausen um 1607. Die neu zutage gekommene Inschrift nennt in einer im Stil der Renaissance gestalteten Kartusche Barbara Grempp von Freudenstein, die Tochter des humanistischen Gelehrten Ludwig Grempp von Freudenstein und Ehefrau Burkhard von Hertingshausen. Zu diesem Bau dürften



11 Rathaushof. Vermutlich zur Originalausstattung des „Gotischen Hauses“ gehörige Bodenfliesen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (B. der Adlerfliese 14,1 cm).



12 Dominikanerkirche. Übersicht über das Grabungsfeld 2 von 2013 mit den Resten des Anwesens Schulstraße 6 (Blick von West). Hinten rechts der oberste Kranz des 1536 erwähnten (Gründungs-)Brunnens.



13 Spolie mit Inschrift aus dem Fundament des „Lutherhauses“.

auch mehrere mächtige Konsolsteine gehören, außerdem gotische Rippenstücke. Ein Architrav mit den Initialen „W. C. V. W.“ und „M. C. V. M.“ sowie der Jahreszahl 1709 verweist auf Wolf Kuno von Wallbrunn und seine Frau Maria Charlotte von Mentzingen (Abb. 13), die die Gebäude erneut umgestalten ließen. Der Architrav überdeckte einst ein Hoftor. Es besitzt einen dachförmigen oberen Abschluss sowie in der Mitte einen Aufsatz, der vielleicht eine Figur oder eine Ziervase trug. Eine weitere Spolie stammt von einem gotischen Torbogen und zeigt die Jahreszahl 1550.

Das Lutherhaus gehörte zu den bedeutendsten Jugendstilbauten der Stadt. Die freigelegten Fundamente lassen kaum etwas von der einstigen Pracht erahnen, die einige der Grabungszugänge noch aus eigener Anschauung kannten – eine Frau berichtete, dass sie als kleines Mädchen einst auf der Bühne des Festsaaes gestanden hatte.

## Fazit

Mit den Ausgrabungen im Bereich westlich der ehemaligen Pforzheimer Schulstraße konnten, beginnend mit der Stadtgründung im 12. Jahrhundert, Einblicke in die bauliche und strukturelle Entwicklung eines Parzellenblocks bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg gewonnen werden. Diese Entwicklung nahm dabei zu beiden Seiten der das Areal teilenden nord-süd-verlaufenden Schulstraße einen unterschiedlichen Gang. Östlich davon wich die ursprüngliche Wohnbebauung dem im 13. Jahrhundert gegründeten Dominikanerkloster, westlich davon blieb die Nutzung als Wohnquartier bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ungebrochen. Unter sozialtopografischem

Aspekt ist zu bemerken, dass der gehobene Status dieses Quartiers durch den archäologischen und bauhistorischen Nachweis repräsentativer Wohntürme schon für das 13. Jahrhundert belegbar ist. Die ab dem späten Mittelalter einsetzende schriftliche Überlieferung niederadeliger Wohnsitze wird archäologisch durch die qualitativ hochwertigen Glasfunde aus den zugehörigen Latrinen, ihre Besitzer/innen zudem durch die als Spolien verbauten Inschriftensteine in einigen Fällen sogar namentlich fassbar.

## Literatur

Folke Damminger/Thomas Küntzel: Von Mönchen, Adligen und Bürgern – Ausgrabungen im Pforzheimer Dominikanerkloster, ebd. 2014, S. 311–315 (jeweils mit weiterer Literatur).

Folke Damminger/Thomas Küntzel: Hausgeschichte(n) im Zentrum der „Goldstadt“ – Ausgrabungen auf dem Pforzheimer Rathaushof, ebd. 2013, S. 202–206.

Folke Damminger: Der Parkplatz über dem Friedhof – Archäologische Sondagen im ehemaligen Pforzheimer Dominikanerkloster, in: Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2012, S. 285–289.

Simon M. Haag/Andrea Bräuning: Pforzheim. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 15, Ub-stadt-Weiher 2001.

**Dr. Folke Damminger**  
**Dr. Thomas Küntzel**  
*Landesamt für Denkmalpflege im  
 Regierungspräsidium Stuttgart  
 Dienstsitz Karlsruhe*

## Glossar

### à la façon de Venise

Vornehmlich im 16./17. Jahrhundert nördlich der Alpen nach venezianischem Vorbild hergestellte Gläser.

### Bodenkundliches Glossar

- A<sub>h</sub> Mineralischer Oberboden mit einer Humusanreicherung von über 15% (Humushorizont).
- fA<sub>h</sub> Durch jüngere Schichten überdeckter (fossiler) Humushorizont.
- A<sub>t</sub> Mineralischer Oberboden mit Auswaschung von Tonpartikeln.
- B<sub>t</sub> Mineralischer Unterboden mit Anreicherung von eingewaschenen Tonpartikeln.